# sacco vanzetti

**magazin neues deutschland**



Ausgabe 7, Mai 2007

**Editorial** Der Zeitgeist steht – wo eigentlich? Kaum ein Tag der deutschen Geschichte verdeutlicht den Umgang mit der eigenen Vergangenheit, mit der Geschichte und das Denken darüber klarer als der 08. Mai. Der 08. Mai ist seit Jahren schon nicht mehr einfach nur der Tag der Befreiung vom Faschismus. Je ferner die Gräuel des Krieges rücken, desto häufiger wird der 08. Mai als ein Tag der Demütigung, schlimmer noch, als ein Tag der Niederlage verstanden.

Der Zeitgeist bewegt sich. Zu einer angeblich differenzierten Betrachtung der Ereignisse vor dem 08. Mai 1945. Da werden Fragen von wechselseitiger Kriegsschuld erörtert, Kriegsverbrechen wurden von jeder beteiligten Partei an jeder anderen begangen, Soldaten erledigten lediglich ihre Pflicht und waren niemals Mörder. Und der Westen rückt wesentlich näher als der ach so ferne Osten. Omaha Beach, ein von den alliierten Landetrupps so benanntes Stück Strand am Nordatlantik, brachte seine eigene Bestie hervor. Einen deutschen Soldaten, der aus seinem Schützennest heraus 2 000 amerikanische Soldaten ermordete. Unzählig die Bestien, die in der Ukraine, in Weißrussland, in Russland ganze Dörfer mit der gesamten Bevölkerung willkürlich hinrichteten. Der Weltgeist, von Hegel gern aufs Pferd gesetzt, sollte wahrlich kein Militär sein. Sonst macht der Zeitgeist aus dem gemeinen Mörder noch ein anerkanntes Mitglied der Gesellschaft – siehe die Tornados in Afghanistan.

Der Zeitgeist steht dort, wo die Mehrheit der Bevölkerung einer Meinung ist. Und Meinungen werden gebildet. Durch kollektive Erfahrungen und Erinnerungen, durch private Gespräche, durch mediale Berichterstattung. Die einzige, aber gewichtige Schuld, die sich die jüngeren Generationen aufbürden können, ist die Schuld des Vergessens. Wo Vergessen herrscht, kann der 08. Mai bald ganz offiziell zu einem Tag der Niederlage werden. Ein Zeitgeist, der Leben einfordern wird.

Martin Schirdewan

## In dieser Ausgabe:

**Nehmt ein zweites Paar Socken mit!**
**Junge Leute auf dem Arbeitsmarkt**
**Deutsche Schreibblockade**
**Lieber gebumst und gepichelt…**




**An wie vielen Demos hast Du teilgenommen?** *Ca. 200. Ich habe in ganz Deutschland und darüber hinaus viel im europäischen Ausland demonstriert.* **Welche war die schönste Demo?** *Die zwei schönsten waren die große Antifademo 1996 in Wurzen und die Radikaldemo 1997 in Hamburg.* **Wie hat sich die Demokultur in dieser Zeit verändert?** *Speziell in Berlin hat das repressive Verhalten der Polizei die Demokultur sehr negativ verändert. In anderen deutschen Städten ist es nicht so schlimm. Hamburg zum Beispiel hat eine nettere Demokultur.* **Wendest du je nach politischen Anliegen der Demo auch unterschiedliche Demonstrationstaktiken an?** *Ja, auf jeden Fall. Wenn ein Nazi-Aufmarsch verhindert werden soll, muss man offensiver agieren als bei einer Demo, deren Anliegen im Bleiberecht für Flüchtlinge besteht. Wenn eine Demo eine appellativen Charakter hat, wenn ein Thema rübergebracht werden soll, wie zum Beispiel die Abschiebepraxis, die Proteste gegen Hartz-IV, dann sollte man defensiver, vorsichtiger agieren.* **Welches Spektrum an taktischen Mitteln besteht?** *Ein breites Spektrum, das in alle Richtungen offen ist. Es hängt davon ab, welche Gruppen an den Demos teilnehmen. Eine so prominente Gruppe wie attac kann als Organisation selbst kaum noch zu zivilem Ungehorsam aufrufen. Antifagruppen können das schon.* **Welche Leute nehmen an Demos teil?** *Hauptsächlich junge Leute. Alle paar Jahre lässt sich ein Generationswechsel erkennen. Insgesamt ist die Teilnehmerzahl aber gerade im Vergleich zu den 80er Jahren wesentlich kleiner geworden. Zum 1. Mai gibt es immer ein breites Publikum, das auch zu den G8-Protesten zu erwarten ist. Dazu zählen verschiedene Milieus, von der Politik empörte Leute, Umweltgruppen, Antifagruppen.* **Wie verhält sich die Polizei gegenüber Demoteilnehmern?** *Im allgemeinen soll alles schnell und glatt über die Bühne gehen. Toleranz steht bei der Polizei nicht oben auf der Agenda. Auch im Vergleich zu anderen europäischen Ländern. In Deutschland, in Berlin, laufen die Bullen teilweise sogar vor den Transpis rum, damit man die nicht lesen kann.* **Warum das intolerante Verhalten Deiner Meinung nach?** *Das ist das preußische Denken und Streben. Man kann das aktuell prima darin wiedererkennen, was der Schäuble will. Unsere Parole lautet dagegen: Freiheit stirbt mit Sicherheit!* **Was bereitet Dir mit Blick auf die Demokultur und Szene am meisten Sorge?** *Dass die Szene sich zu stark von der Gesellschaft abwendet. Sie darf sich nicht abschotten, sondern muss in die Gesellschaft hineinwirken. Hier müssen sich politischer Anspruch und das Politik-Machen die Balance bewahren und mit Spaß verbinden.* **Hat sich die Gewaltbereitschaft auf Demos verändert?** *Militanz auf Demos gibt es kaum noch. Das Phänomen hat stark abgenommen.* **Wie stehst Du zur Militanz?** *Militanz kann sinnvoll sein, ist aber kein Muss. Ich gehöre einer Gruppe an, der Antifaschistischen Linken Berlin – ALB – die sich nicht als militant versteht, ohne sich von der Militanz als Mittel zu distanzieren. Zur ALB gehören ca. 40 Leute, die sich in verschiedenen Arbeitsgruppen organisieren.* **Hast Du schon Steine geworfen oder andere militante Aktionen auf Demos durchgezogen?** *Ich habe mich nicht immer an alle bundesdeutschen Gesetze gehalten.* **Sind Demos – ob friedlich oder militant – ein effektives politisches Mittel?** *Ja, wenn sie eingebettet sind in andere politische Aktivitäten und Kampagnen. Also Pressearbeit, kulturelle Aspekte wie Konzerte, Gespräche mit Verantwortlichen. Im zurückliegenden Jahr gab es die Kampagne „Hol Dir den Kiez zurück" in Berlin-Lichtenberg. Da waren die Demoaktivitäten umrahmt von Konzerten. Dadurch wurde vor allem Druck auf die Nazis im Kiez ausgeübt. Und auf die Politik, die jetzt die Einrichtung eines alternativen Jugendhauses plant. Wichtig ist die Bündnisarbeit. In Lichtenberg arbeiteten wir mit der lokalen Antifa, der PDS und den Falken zusammen. Die gesamte Kampagne wurde von der ALB initiiert. In verschiedenen Städten konnten durch Demos Naziaufmärsche verhindert werden. Durch die Antiglobalisierungsdemo 2000 in Prag konnte das dortige Weltbanktreffen zum Abbruch gebracht werden. Hier ergänzten sich militante Aktionen mit anderen Protestformen. Insgesamt können einzelne Demos natürlich wenig verändern, aber im Rahmen eines politischen Prozesses Wirkung erzielen.* **Reist Du nach Heiligendamm?** *Selbstverständlich. Eine ganze Woche werde ich dort sein.* **Wie mobilisiert die Szene?** *Es gibt eine europaweite Mobilisation. Schon seit anderthalb Jahren. Darin sind alle Flügel und Gruppen involviert. Die Mobilisation läuft über Foren, Rundreisen durch verschieden europäische Länder, europaweite Treffen, Aktionswochen. Eine ganz wichtige Rolle spielt das Internet. Webblogs.* **Was erwartest Du von den Protesten?** *Wir haben geplant, eine Großdemo mit ca. 100 000 Leuten zu organisieren. Die gemeinsame Bündnisdemo. Das wird die zentrale Großdemo in Deutschland seit Jahren. Wir erhoffen uns davon neuen Schwung und Dynamik für eine Bewegungslinke. Zugleich eine breite Politisierung neuer Leute. Durch die Vorbereitung haben wir enge Kooperationen mit verschiedenen Partnern, auch verschiedenen Medien wie zum Beispiel Sacco & Vanzetti herausgebildet.* **Bist Du auf einer Demo schon mal verhaftet worden?** *Auf Demos habe ich mich immer vorsichtig verhalten. Bisher wurde ich nur in Gewahrsam genommen, verhaftet wurde ich noch nicht. Außer einmal, vor einer Demonstration. Da bin ich festgenommen worden, weil ich angeblich einen Nazi geschlagen haben soll. Ansonsten habe ich immer auf mich aufgepasst.* **Hast Du auch schon selbst Demos organisiert oder angemeldet?** *Angemeldet nein, organisiert ja. In Rostock bin ich für den antikapitalistischen Block verantwortlich. Ich habe auch bei der Organisation der Hartz-IV-Proteste in Berlin mitgewirkt.* **Was rätst Du den Demonstranten in Rostock?** *Nehmt ein zweites Paar Socken mit, es wird stürmisch. Und haltet die Reihen fest geschlossen!*




**Tim ist 30 Jahre alt, Student und lebt in Berlin.**

**Infos zum G8 Gipfel unter**
**www.antifa.de**
**www.block-g8.org**

Das Gespräch führte Cora Schwarz.

# We can Do it!

*von Peer Jürgens*

Es ist schon ein erhebendes Gefühl. In dem Moment, in dem man sein Diplom, Staatsexamen oder welchen Hochschulabschluss auch immer in der Hand hält, ist vieles vergessen: Semesteranzahl, das Gedränge in den Hörsälen, der Prüfungsstress. Wer heute einer von rund 200 000 Absolventen jährlich ist, kann stolz auf sich sein.

Leider ist das Studium in Deutschland immer noch nicht optimal gestaltet. Seit Jahren sind Hochschulen in Deutschland unterfinanziert und mehr als Sonntagsreden und Elite-Programme haben die Regierungen nicht zu bieten. Nicht zu Unrecht wird über das im internationalen Vergleich hohe Alter der deutschen Absolventen geklagt. Die deutsche Wissenschaftspolitik will das Problem mit den kurzen, »zusammengepressten« Bachelor-Studiengängen lösen – ein völlig falscher Ansatz. Als Wissenschaftsminister mit 14 studierten Semestern Jura lässt es sich natürlich gut über die »Notwendigkeit eines schnellen Studiums« schwafeln.

Wer sich trotzdem durchgekämpft oder durchgeschummelt hat, hat zunächst gute Chancen. Im Jahr 2006 lag die Arbeitslosenrate unter Akademikern bei 3,7 %, im Osten Deutschlands bei knapp 6 %. Das ist rund ein Drittel der regulären Arbeitslosenquote. Vor allem Ingenieure und Absolventen aus mathematisch-naturwissenschaftlichen Studiengängen werden gesucht. Geisteswissenschaftler haben es deutlich schwerer.

Für viele endet der erste Schritt nach der Uni in einem Praktikum. An sich eine gute Möglichkeit, praktische Erfahrung zu machen und in verschiedenen Berufsfelder »reinzuschnuppern«. Oft aber werden Praktikanten ausgebeutet, mit Versprechungen auf einen Job geködert und verdrängen so zunehmend »echte« Jobs. Initiativen, wie z.B. fairwork e.V., die eine rechtliche Besserstellung des Praktikastatus fordern, sind bisher leider auf taube Ohren gestoßen. Außer heißer Luft und einigen Absichtserklärungen war vom dafür zuständigen Minister Müntefering nichts zu hören. Dennoch belegen Studien, dass sogar Geisteswissenschaftler selten länger als sechs Monate in einem Praktikum stecken bleiben.

Klar ist: Es geht eine große Unsicherheit um in deutschen Schulen und Hochschulen. Die Angst vor der Zeit nach dem Abschluss ist groß. Aber die Chancen auf einen guten Job nach dem Studium sind besser geworden. Nicht zuletzt die Möglichkeiten für Existenz-Gründungen haben enorm zugenommen und eröffnen ganz neue Wege. Oft haben Hochschulen selber eigene Gründungs-Institute gegründet (z.B. BeGiN in Potsdam) oder es gibt entsprechende Ansprechpartner auf Landesebene (z.B. die Zukunftsagentur in Brandenburg).

Die Bedingungen für junge Leute vor, während und nach dem Studium müssen in vielen Punkten verbessert werden. Und dennoch: der Schoß der Alma mater ist fruchtbar noch. Die Widrigkeiten sollten nicht von den Möglichkeiten abhalten. Dies ist ein Aufruf: Studiert!

**www.studis-online.de**
**www.arbeit-fuer-junge.de**
**www.jobboerse.de**
**www.laenderaktiv.good.practice.de**






# Hemmschwelle Arbeit

*von Anja Huth, Mitarbeiterin der Dessauer Arbeitsagentur*

Im Bezirk der Dessauer Arbeitsagentur melden sich jährlich über 3 000 junge Menschen nach der Ausbildung arbeitslos. Der Übergang von Ausbildung in Arbeit – die sogenannte zweite Schwelle – gestaltet sich immer noch schwierig. Vielen Jugendlichen gelingt der nahtlose Übergang nicht. Diesen Jugendlichen zeitnah eine berufliche Perspektive zu geben, ist Aufgabe der Vermittlungsfachkräfte in der Arbeitsagentur.

Für Jugendliche unter 25 Jahren wurden spezielle Vermittlungsteams – sogenannte U25 Teams – gebildet. Hier kümmert man sich gezielt um junge Menschen, die zum einen auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz sind, aber eben auch um Jugendliche, die nach Ausbildung auf der Suche nach einem Arbeitsplatz sind. Ein Vermittler betreut 75 Jugendliche. So können wir uns intensiver kümmern. Im Gespräch werden zusammen mit dem Jugendlichen Zielvereinbarungen abgeschlossen, in denen Aktivitäten vereinbart und regelmäßig abgerechnet werden.

Zum Beispiel erhalten Jugendliche von ihren Beratern zahlreiche Linklisten und konkrete Internetadressen, damit sie sich zu Hause oder im Internetcenter der Agentur selbständig auf Jobsuche begeben können.

Die Einstiegschancen auf dem Arbeitsmarkt sind sehr unterschiedlich. In der Regel haben Jugendliche aus betrieblicher Ausbildung mit guten Abschlüssen die besseren Integrationschancen, wobei Azubis aus außerbetrieblicher Ausbildung schwerer zu vermitteln sind. Eine große Rolle spielt auch die Branche des Ausbildungsbetriebes. Jugendliche aus dem gewerblich-technischen Bereich (zum Beispiel Mechatroniker) haben gute Einstiegschancen, wobei der Einzelhandel eher wenige junge Fachkräfte einstellt.

Auf jeden Fall sind Jugendliche motiviert, Arbeit zu finden. Umso wichtiger ist es, ihnen so schnell wie möglich eine berufliche Perspektive zu geben. Möglichkeiten dazu gibt es. So wird mit den Jugendlichen das Thema Zeitarbeit intensiv besprochen. Der Zeitarbeit kommt insbesondere in unserer Region eine große Bedeutung zu. Jede zweite gemeldete Stelle wird aus dieser Branche gemeldet. Berufliche Praxis nach der Ausbildung ist wichtigste Voraussetzung. In der Ausbildung vermitteltes Wissen geht erfahrungsgemäß sehr schnell verloren. Bereits nach 3 Monaten Arbeitslosigkeit ist die Vermittlung von jungen Menschen aus Ausbildung in Arbeit schwieriger. Es werden auch betriebliche Trainingsmaßnahmen angeboten. Die Bundeswehr wird als berufliche Alternative angeboten. Aber auch in der Saisonbeschäftigung zum Beispiel in Österreich, Schweiz oder in Skandinavien bestehen insbesondere für Jugendliche aus der Hotel- bzw. Gaststättenbranche sehr gute Einstiegschancen. Wichtig ist, dass Jugendliche sich nicht nur auf die Arbeit der Vermittler verlassen, sondern auch Eigeninitiative zeigen. Sich selbst bei Arbeitgebern vorzustellen, zeugt von Motivation und vermittelt so ein gutes Bild.

# X-Berg: Open Space

## Kreuzberg wird zum Ort des Zusammenfindens - Der Berliner Convergence Space vom 21. Mai bis 16. Juni 2007


Foto: umbruch bildarchiv

Als Treffpunkte für alle Menschen, die an großen politischen Protestveranstaltungen teilnehmen, haben sich in den vergangenen Jahren sogenannte Convergence Centers bewährt. Solche *»Zentren des Zusammenfindens«* wird es auch wieder in Hamburg und Rostock in Bezug auf die Anti-G8-Proteste im Juni geben. In Berlin werden ebenfalls Hilfen zur Selbstorganisation bereitgestellt. Doch diese Struktur wird ein wenig anders aussehen, als das üblicherweise der Fall ist:

**Mehr als nur ein Zentrum, mehr als ein Treffen von Aktivisten**

Wir gehen davon aus, dass viele Aktivisten aus Süd- und Osteuropa und aus benachbarten Gegenden einen Halt in Berlin einlegen wollen. Auf ihrem Weg zu den Orten, an denen sie ihrer Unzufriedenheit Ausdruck verleihen, sollen sie die Möglichkeit bekommen, sich mit Hunderten, wenn nicht Tausenden von Aktivisten aus Berlin und Umgebung zu treffen. Wir wollen allen einen Raum bieten, miteinander in Kontakt zu kommen, Neuigkeiten zu erfahren, sich auszutauschen, sich zu koordinieren und an verschiedenen Workshops und Trainings teilzunehmen. Denn sie alle sollen gut vorbereitet ihren Widerstand gegen die Politik der G8-Staaten leisten können - wo auch immer sie das dann tun wollen ...

**Raum schaffen für selbstorganisierte Öffentlichkeit**

Wir sprechen von einem Convergence *Space* und nicht von einem *Center*. Wir wollen, dass die allabendlichen Vollversammlungen, die zum Austausch neuester Informationen und zur offenen Diskussion geplant sind, so stattfinden, dass nicht nur hunderte Aktivisten sondern auch möglichst viele Menschen aus der Nachbarschaft daran teilnehmen können. Gleiches gilt für viele Trainings und Workshops, z.B. medizinisches Training, Klettertraining, Traumaworkshops, Bezugsgruppentraining, Transparente malen, G8-kritische Informationen, Sambabandworkshop, Vorbereitung von Kunstaktionen usw.!

So wird der Convergence Space keine an einen Ort gebundene und isolierte Angelegenheit für Aktivisten sein. Er verteilt sich auf den gesamten Kiez und soll auf diese Weise kritisch denkende Menschen mit einbeziehen, die nicht Teil der Bewegung sind.

**Warum Kreuzberg?**

Um unsere Idee realistischer und interessanter zu machen, wird sich der Berliner Convergence Space im Kreuzberger Kiez befinden - einem Kiez mit sehr vielen kritisch denkenden Menschen aus allen Generationen und kulturellen Hintergründen. Dort gibt es Arbeiter-Kooperativen, linke Buchläden und Hausprojekte. Und es gibt organisierte Migranten-Netzwerke, schwul-lesbische und Transgender Zusammenhänge, genauso wie subkulturelle und ökologische Aktivitäten sowie viele einfache arbeitende und arbeitslose Menschen, die von Kapitalismus und Staat die Schnauze voll haben...

Wir erwarten ein hohes Maß an Solidarität von einem Teil des Bezirks gegenüber den anreisenden AktivistInnen und den Anti-G8-Protesten. Natürlich wird das Zusammenfinden von AnwohnerInnen und AktivistInnen nur möglich sein, wenn der erste Schritt von letzteren getan wird...

**Eigenverantwortung gegen Angst und Isolation**

Wie das gelingen wird, hängt von allen Beteiligten ab! Das wechselseitige Kennenlernen und die daraus entstehende Dynamik zu sozialem Widerstand stehen im Zentrum der ganzen Idee. Jeder ist verantwortlich dafür, diesen neu eröffneten Raum mit revolutionärer Energie zu füllen und nicht nur zur Information zu nutzen. Sicherlich können nicht alle Veranstaltungen an öffentlichen Orten durchgeführt werden. Dafür halten wir Räume in libertären Zentren bereit. Doch wir wollen alle dazu ermutigen, das Gefühl von Angst und Isolation zu überwinden, indem Aktivitäten so öffentlich wie möglich durchführt werden.

**Wir möchten Euch alle einladen!**

Der Convergence Space in Berlin beginnt am 21. Mai 2007, aber jeder ist herzlichst eingeladen, früher anzureisen und die eigenen Ideen und die eigene Energie in den Prozess einzubringen.

Mit Unterkunft und Verpflegung werden wir alle bestmöglich versorgen. Beides wird dezentral organisiert sein, da wir ein breites Spektrum von Projekten anfragen werden, uns zu unterstützen. Wie lange es den Convergence Space geben wird, ist tatsächlich noch offen. Wir wollen flexibel sein, um auf alle Entwicklungen reagieren zu können - in Heiligendamm, in Rostock, Hamburg, Berlin... auf der ganzen Welt!

Wir sind und werden in ständigem Kontakt sein mit unseren FreundInnen in den Convergence Centern in Hamburg und Rostock genauso wie mit denen in den Camps um Heiligendamm. Wir verstehen uns als Teil desselben Kampfes - nur mit einer lokal leicht unterschiedlichen Herangehensweise.

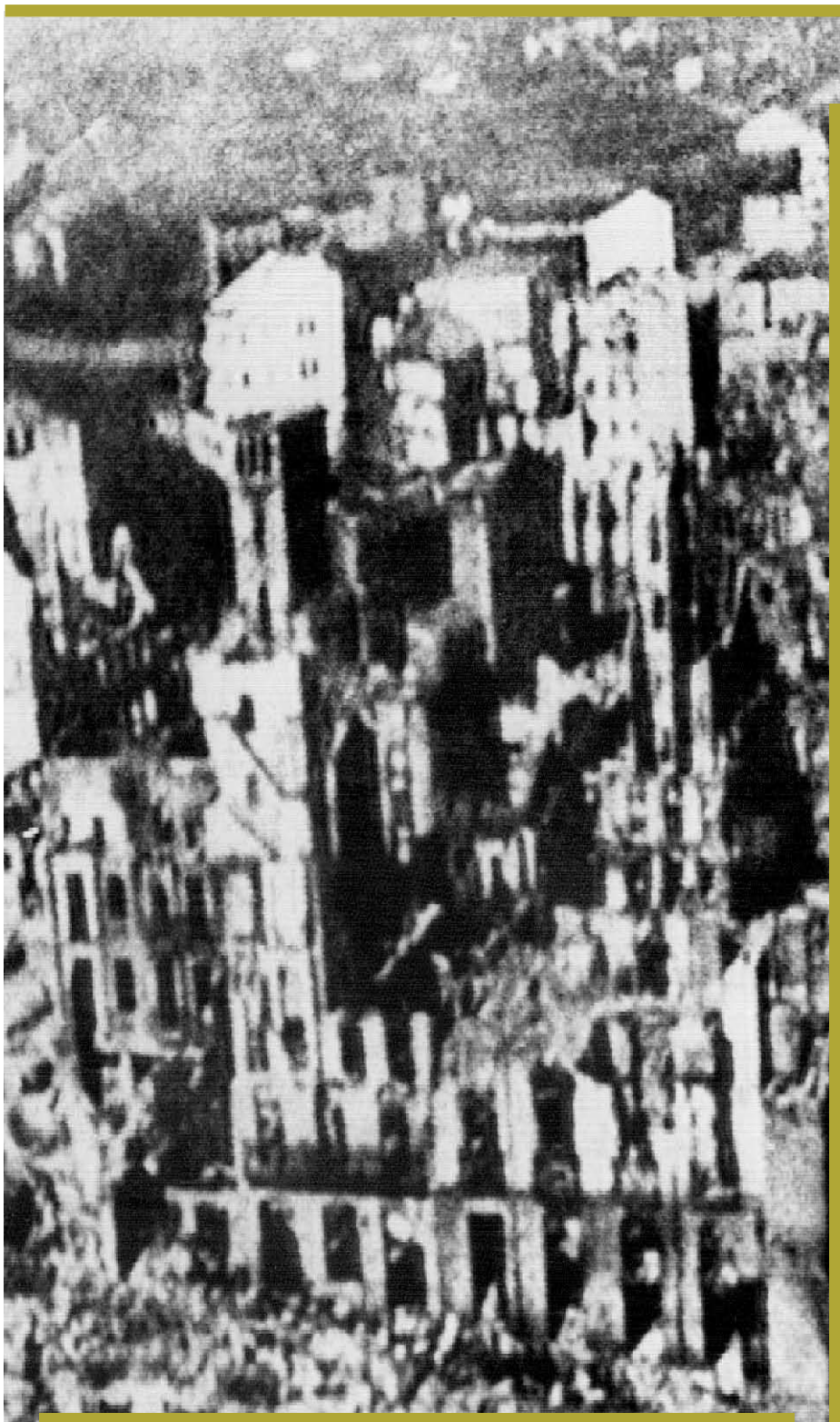
**Kontakt: mail.cc_berlin@nostate.net**
**Webseite: csb.nostate.net**

**Convergence Space**

**Convergence (Zusammenfinden) Space (Raum) Berlin:**

**Zumindest vom 21. Mai bis zum 16. Juni 2007 soll der Berliner Bezirk Kreuzberg zu einem Raum werden, in dem eine öffentliche Kritik an den Akteuren, Aktivitäten und Strukturen des G8 möglich sein wird:**

**★ ein Raum ohne Mauern und Grenzen, der sich gezielt an Nicht-AktivistInnen richtet.**
**★ ein Raum, der leicht für noch nicht beteiligte Menschen zugänglich ist.**
**★ ein Raum, der auf wechselseitigem Kennenlernen, Sichtbarkeit in den Strassen und öffentlicher Debatte basiert.**



# Spaniens Himmel ...

von *Klaus Singer*

Spanien im April. Keine Sonne. Die stärksten Regenfälle seit zwei Jahren. Der Ebro tritt über die Ufer. Hochwasserwarnung. Die Temperaturen liegen bei neun Grad. Doch niemand von den 13 Schülerinnen und Schülern will wieder abreisen. Sie haben keinen Badeurlaub gebucht, sondern sind Gewinner eines Antifa-Wettbewerbs. Gesine Lörzsch, stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Linksfraktion im Bundestag, hat zusammen mit zehn Abgeordneten einen Wettbewerb ausgelobt. Jugendliche zwischen 15 und 26 Jahren sollten sich mit den Themen Rechtsextremismus und Rassismus in unserer Zeit auseinandersetzen. Die Gewinnerinnen und Gewinner fuhren mit Gesine vor Ostern für neun Tage auf den Spuren der Internationalen Brigaden nach Spanien. Diese verteidigten vor 70 Jahren die Spanische Republik gegen Franco, Mussolini und Hitler. Jordi, ein herzensfroher Katalane mit schwarzem Schnauzbart, begleitete uns auf der Spurensuche. Jordis Vater kämpfte gegen Franco, floh nach dem Fall der Spanischen Republik nach Frankreich, wurde dort wegen Fortsetzung des Kampfes gegen Franco in den 50 er Jahren verhaftet und mit Handschellen an die Behörden der DDR übergeben. Jordi ist in der DDR aufgewachsen. Er studierte an der DHFK und wurde Kampfsportlehrer. Vor allem ist er ein sehr geselliger Mensch. Er kennt alle Lieder der Interbrigadisten und einige alte DDR-Schlager. Es verging kein Abend, an dem nicht gesungen wurde. Auch bei den Überlandfahrten durch Katalonien jubelten stets Spanienlieder aus den Autos – Jordis Bass war immer zu hören.

Wir besuchen ein ehemaliges Internierungslager für die Interbrigadisten. Die Verteidiger der Spanischen Republik wurden von der demokratischen französischen Regierung nach der Niederlage 1939 nicht mit offenen Armen empfangen, sondern am Strand von Argelès interniert. Es gab für die 100 000 Menschen nichts. Keine Unterkünfte, keine Toiletten, nur Stacheldraht. Unter den Insassen befanden sich auch schwangere Frauen und Kinder. Die Kindersterblichkeit lag bei über 90 %. Die 25jährige Elisabeth Eidenbenz aus der Schweiz, die schon in Spanien als Krankenschwester geholfen hatte, holte die schwangeren Frauen aus dem Lager heraus. Für 30 000 Franken – aus Spenden, die sie gesammelt hatte – ließ sie innerhalb von drei Wochen in größter Eile ein verfallenes Haus herrichten. Dann zogen die ersten Schwangeren ein. Unter einem Dach waren Frauen aus 50 Nationen zusammen. Die ersten Wiegen waren alte Gemüsekisten. Das war schon ein großer Luxus: Die Kinder hatten ein Dach über dem Kopf und mussten nicht mehr frieren. Wir sehen Bilder von halb verhungerten Kindern, die im Geburtshaus wieder zum Leben erweckt wurden. Jeder Raum trägt den Namen einer Stadt oder eines Landes. Der Geburtsraum hieß Marokko, weil mit Marokko die besonders brutalen Söldner, die für Franco kämpften, in Verbindung gebracht wurden. Schlimmer als die marokkanischen Söldner konnte eine Geburt auch nicht sein, so die einhellige Meinung der Frauen.

Nach dem Krieg geriet die Geschichte des Hauses in Vergessenheit. Doch der jetzige kommunistische Bürgermeister von Elne, Nicola Garcia, setzte durch, dass das Haus von der kleinen Gemeinde gekauft wurde und als Ort der Erinnerung seinen Platz in Elne bekam. Als wir das Geburtshaus besuchten, fand gerade eine Lesung zur Geschichte der Geburtsklinik statt. Wir lernten viele Männer und Frauen kennen, die in diesem Haus zur Welt gekommen waren.

In La Vajol, in einem kleinen Ort in den Pyrenäen, empfängt uns der ehemalige Bürgermeister Miquel. La Vajol ist bekannt geworden, weil dort der letzte Fluchtort der republikanischen Regierung war. Miquel musste mit neun Jahren sein Land verlassen. Er lebte lange Zeit in Belgien im Exil, kam als junger Mann nach Spanien und wurde in die Franco-Armee eingezogen. Später musste er wieder aus dem Land fliehen, weil er von der Geheimpolizei verfolgt wurde. Miquel wurde 1979, bei den ersten freien Wahlen in Spanien nach Franco, zum Bürgermeister gewählt. 20 Jahre hat er das Amt ausgefüllt. Der alte Bürgermeister, der unter Franco gedient hatte, verklagte Miquel nach seiner 20jährigen Amtszeit wegen Amtsmissbrauch. Es gab 20 Anklagepunkte, die alle keinen Bestand hatten. Miquel wurde freigesprochen, doch er blieb auf den hohen Gerichtskosten sitzen. Die Entschädigung wurde bis heute nicht ausgezahlt. Die Frankisten wollten ihn mit juristischen Mitteln in den finanziellen Ruin treiben. Sie selbst wurden nie bestraft. Im Gegenteil, sie sind immer noch in der Politik aktiv.

In einem Restaurant zeigt uns Miquel, wie man aus einem Porrón, der aussieht wie ein Glaszylinder mit Schnabel, Wein trinkt. Man muss den Porrón schwungvoll ansetzen und den Wein in einem hohen Bogen in den Mund fließen lassen. Wir haben es ausprobiert. Die Kleckergefahr liegt beim ersten Mal bei 99 %, doch der Wein schmeckt wirklich besser.

Höhepunkt unserer Reise ist die Stadt Corbera, die zwei Stunden südlich von Barcelona entfernt ist und im Ebro-Tal liegt. Dort fand eine entscheidende Schlacht zwischen Republikanern und Putschisten statt. 100 000 Menschen starben. Der ehemalige Bürgermeister Pepe hat uns in die kleine Stadt eingeladen. Ihm ist es zu verdanken, dass die von Bomben der Legion Condor zerstörte Stadt als Denkmal wieder erstanden ist. Nach dem Krieg wurde Corbera neu aufgebaut. Das alte zerstörte Corbera ließ Franco zuschütten und mit Pinien bepflanzen. Der Akt des Terrors sollte für immer verschwinden. Doch Pepe hat die Pinien fällen und die Erde abtransportieren lassen. Jetzt ist wieder für jeden sichtbar, welche blutigen Spuren deutsche Piloten in Corbera hinterlassen haben. Pepe dankte Gesine für ihren Einsatz zur Umbenennung eines deutschen Fliegergeschwaders, das vor kurzem noch den Namen Werner Mölders trug. Mölders war ein Pilot der Legion Condor, der Bomben auf unschuldige Zivilisten abwarf. Er galt lange Zeit als Vorbild für die Piloten der Bundeswehr.

Ich frage mich, ob ich schon einmal in neun Tagen so viele interessante und herzliche Menschen getroffen habe? Ich glaube nicht. Ich frage mich, ob es ein Reisebüro gibt, in dem ich eine solche Reise buchen könnte? Ich bin noch auf der Suche.

Mehr Informationen über den jährlichen Wettbewerb und die Reisen findet ihr unter: **www.zivilcourage-vereint.de**

# Antikommunismus und Berufsverbote



Foto: ND Archiv

**...ziehen sich wie ein Roter Faden durch die Rechtsgeschichte der Bundesrepublik**

*von Heinz Schäfer*

In Deutschland, auch bei den meisten Linken, ist es unbestritten, dass die Geschichtsbetrachtung der DDR einseitig war. Aber es wird oft vergessen, dass dies auch auf die BRD zutrifft, die durch ihre Eliten in Politik, Wirtschaft und Geschichtswissenschaft bis heute versucht, einen Glorienschein über ihre geschichtliche Entwicklung zu legen. Ich will anhand von eindeutigen Fakten aus dem Jahr 1950 belegen, dass dort nicht nur extremistische Denkstrukturen, sondern extremistisches Handeln gegen die Verfassung gang und gäbe waren.

Johannes L. Kuppe registrierte in Das Parlament vom 23. Oktober 2006: *»In Zeiten des Korea-Krieges wurde auf westlicher Seite hysterisch antikommunistisch gehandelt«*. Lange vor dem Verbotsantrag gegen die KPD, lange vor der Verabschiedung des Strafrechtsänderungsgesetzes, wurde in Darmstadt von führenden Sozialdemokraten, in Servilität gegenüber der von Adenauer geführten Bundesregierung politischem Extremismus gehuldigt. An mir wurde ganz persönlich ein politisches Exempel statuiert.

Die Linke plante am 10. September 1950 eine Gedenkveranstaltung anlässlich der Zerstörung Darmstadts.

Am 11. September 1944 wurde durch einen Luftangriff 80 % der Innenstadt zerstört. Mehr als 12 000 Menschen verloren in dieser Nacht ihr Leben, 60 000 Darmstädter wurden obdachlos.

Das Darmstädter Tagblatt vom 11. September 1950 berichtete: *»Große weiße Plakate riefen seit etwa acht Tagen im Stadtgebiet zu einer Friedens- und Gedenkkundgebung zur Ehren der Opfer des Krieges und des Faschismus auf. Auf Anweisung des hessischen Innenministers vom 31. August 1950 wurde diese Veranstaltung kurzfristig vom Polizeipräsidenten in Darmstadt verboten.«*

Die Polizei habe sich »nach Berichten von neutralen Augenzeugen nicht in allen Momenten besonnen verhalten«. Ich hatte an der Kundgebung teilnehmen wollen. Dafür gab es neben politischen auch ganz persönliche Gründe. Meine Familie war in der Nacht vom 11./12. September 1944 ausgebombt worden. Viele unserer engsten Bekannten und Freunde waren ums Leben gekommen. Bereits einen Tag später, am 11. September, hatte der Magistrat, ohne mit mir auch nur ein Wort zu wechseln, den Arbeitnehmerrat gebeten, meiner Entlassung aus der Vorbereitung als Beamter für den gehobenen Dienst zuzustimmen, weil ich angeblich an einer verbotenen Kundgebung teilgenommen hätte. Der Arbeitnehmerrat lehnte meine Entlassung ab. Aber Oberbürgermeister Metzger ließ nicht locker. Er fand einen neuen Entlassungsgrund: Meine Mitgliedschaft in der KPD.

Am 23. September 1950 beschloss der Magistrat, mich, ohne meine Stellungnahmen auch nur zur Kenntnis zu nehmen, fristlos zu entlassen. Die neue Begründung: *»Nach einem Beschluss der Bundesregierung, dem sich die Stadtverwaltung für ihren Geschäftsbereich angeschlossen hat, wird die Unterstützung von Organisationen und Bestrebungen, die gegen die freiheitliche demokratische Staatsordnung gerichtet sind, als unvereinbar mit den Dienstpflichten angesehen.«* (Hier erfuhr ich erstmals von dem Adenauer-Erlass der Bundesregierung, der die Mitgliedschaft in der KPD zum Vorwand nahm, die Betroffenen aus dem öffentlichen Dienst auszuschließen).

Damals war ich empört über die politische Schurkerei des Darmstädter Oberbürgermeisters. Erst 42 Jahre später, nach der Einsicht in meine Personalakte, erfuhr ich von dem politischen Komplott, dass unter der Federführung des hessischen Innenministers Heinrich Zinnkann lange zuvor geschmiedet worden war. Es gab seit langem eine strategische Orientierung, die KPD und andere linke Organisationen zu illegalisieren und durch massive Polizeieinsätze zu provozieren.

Schon bevor überhaupt die Kundgebung auf dem Friedensplatz stattfinden konnte, hat der hessische Minister des Innern, Zinnkann, am 24. August 1950 einen Erlass zur Umsetzung des Adenauer-Erlasses unterschrieben, dem weitere Anordnungen folgten. So wurde am 9. September 1950 die Darmstädter Behörden angewiesen, *»die vom Komitee der Kämpfer für den Frieden am 10. September 1950, vormittags 10 Uhr auf dem Friedensplatz in Darmstadt geplante Kundgebung zu verbieten und bitte dafür Sorge zu tragen, dass keine Ersatzveranstaltungen stattfinden.«*

Bereits am 24. August 1950 wurde vom Minister »für alle meiner Dienstaufsicht unterstehenden Behörden« angeordnet, *»dass den vorstehend genannten Organisationen keine Räume und Gebäude, die Eigentum des Landes Hessen sind, von ihm gemietet sind oder verwaltet werden zu irgendwelchen Versammlungen, Kundgebungen, Konferenzen, Diskussionsabenden, Ausstellungen oder ähnlichen Veranstaltungen überlassen werden.«*

Der politische Extremismus und politische Willkür gegen eine damals nicht verbotene Partei und andere nicht verbotene Organisationen spricht aus jeder Zeile dieses Pamphlets. Die hier angeführten Fakten belegen, dass der Antikommunismus, die Grundtorheit der Epoche schon unmittelbar nach Gründung der Bundesrepublik im Jahr 1949 fröhliche Urständ feierte.

Halten wir fest, das Gedenken an die über 12 000 Menschen, die 1944 in Darmstadt umkamen, wurde als ein Teil des Kampfes der DDR gegen die BRD umgedeutet. Die Aktivitäten der politisch Verantwortlichen richteten sich nur gegen links. Mit rechten Auffassungen und Tätern gingen sie anders um. Der Darmstädter Polizeipräsident Ludwig Metzger weigerte sich, 150 Beamte, die ehemalige Nationalsozialisten waren, zu entlassen und wurde darüber von den Amerikanern zeitweise seines Amtes enthoben.

Die hessische Verfassung und das Grundgesetz waren für solche Herren wie Zinnkann und Metzger Schimären, die beliebig benutzbar waren und für engstirniges politisches Handeln missbraucht werden konnten.

Die KPD fand aus der Unterdrückung die falsche Antwort, sie flüchtete in das Linkssektierertum. Die politische Linke muss heute eine völlig andere Antwort finden, sie muss die entschiedenste Verteidigerin der Rechte sein, die in unserer Verfassung verankert sind und den Feinden der Demokratie, ob sie nun Verfassungsrichter oder Verfassungsschützer sind, wie die Herren Papier, Fromm, di Fabio oder Minister wie Herr Schäuble, den entschiedenen Kampf ansagen.

Ohne Demokratie gibt es keinen Sozialismus und diesen wird es erst im Ergebnis eines längerfristigen Reformprozesses geben.

# Fuck Capitalism

von *Thomas Feske*

Ein wenig erinnert das Schicksal des Horst Seehofers, die Forderung seiner CSU-Kollegen, er solle endlich zu seinen Legenden der Leidenschaft Stellung beziehen, an den DEFA-Film Spur der Steine, in dem ein junges Pärchen zu seiner Liebschaft von den SED-Oberen zur Rede gestellt wird. CSU und SED haben einige Gemeinsamkeiten – nicht zuletzt ein ähnlich verklemmtes Verhältnis zu dem, was in den Schlafzimmern der Untergebenen des Nachts geschah und geschieht. Sex aber ist Volkssache und da waren DDR und BRD in der Vergangenheit, wie auch neue und alte Bundesländer heute höchst unterschiedlich. Inge von Wangenheim sorgte Anfang der 80er Jahre mit ihrem DDR-Roman Die Entgleisung für Aufsehen. Darin entgleiste im Urstromtal zwischen Saalfeld und Jena ein Zug, voll beladen mit Pornoheften – Bestimmungsort Schweden, gedruckt in der DDR. Kinder fanden die Blätter und der Volkspolizist sah rot. Die Borniertheit und Doppelmoral in der DDR, die Wangenheim in ihrem Buch durch den Umgang mit der heißen Ladung illustrierte, hatte nichts mit der Offenheit zu tun, mit der DDR-Bürger tatsächlich an das Thema »Sex« gingen. *Der Osten liebt anders!* Was die Boulevardblätter des geeinten Deutschlands mit Umfragen und empirischen Erhebungen alle Jahre wieder in den Mantel des fundierten Journalismus hüllen, ist die bloße Erkenntnis, dass das sexuelle Miteinander östlich und westlich der Elbe höchst unterschiedlich war und ist.

Der Soziologe Klaus Starck untersucht seit 30 Jahren das Paarungsverhalten der Ostdeutschen und seit 1990 auch das der Westdeutschen. 2006 befragte er in einer großangelegten Studie Leipziger und Hamburger in drei Generationen – 60-, 45- und 30-Jährige. Die Ergebnisse waren bemerkenswert. So gibt es in den alten Bundesländern mehr Singles als in den neuen. Wessis masturbieren auch öfter als Ossis, sind eifersüchtiger und haben mehr Probleme im Bett. Während im Osten mehr »Kontinuitätsbiografien« zu finden sind, ist die Trennungshemmschwelle im Westen der Republik weitaus niedriger. Ost-Männer kochen öfter und sowohl für Männer als auch Frauen im Osten ist Sex wichtiger für die Beziehung. Er klappt ja auch besser. Starck kommt in seiner Studie zu der Erkenntnis, dass es im Sexleben der DDR-Bürger viel aufgeklärter zuging. Nachvollziehbar, wirft man einen Blick in die Historie. Östlich der Elbe herrschte nach 1945 akuter Männermangel. Kriegsrückkehrer gingen vor allem in den Westen und viele Ostfrauen waren auf sich allein gestellt. Die Kinder waren in Kindergärten untergebracht und die Frauen emanzipierten sich ökonomisch, genauso wie sexuell – anders als ihre westliche Geschlechtsgenossinnen, die sich mithilfe der Kirche, Bräuteschulen und ihrer arbeitssamen Männer erfolgreich in das klassische Rollenbild der Frau fügten. Das »Kohabitarchealter«, also das erste Mal, kam in der DDR für viele früher, wie auch Sex vor und unabhängig von der Ehe viel früher zur gesellschaftlichen Normalität gehörte. Auch die Mangelwirtschaft der DDR tat ihr Übriges zur sexuellen Gesundheit des Arbeiter- und Bauernstaates. Was an Bildern in Hochglanzzeitschriften fehlte, wurde in der DDR durch die individuelle Phantasie erledigt. Heimstatt pornografischer Kreativität waren oft die Amateurfilmzirkel in den VEBs oder Kombinaten. Thematisch gingen die Filme über Arbeitsschutz und Planerfüllung weit hinaus. So entstanden aufreizende Soft-Sex-Filmchen, wie Der Flotte Dreier. Dabei hatte die sexuelle Liberalität überall dort, wo es über das als normal Verstandene hinausging, einen schweren Stand. Sadomasochismus galt als Perversion, Homosexualität kam im öffentlichen Leben nicht vor.

Heute haben sich die Verhältnisse umgekehrt. Sexuelle Liberalität und Offenheit wurde mit dem Einzug des allgegenwärtigen Leistungsdrucks ins Sexualleben bezahlt. Die Angelina Jolies und Brad Pitts in der Fernsehwelt führen dem Durchschnittsmenschen Tag für Tag vor Augen, was er nicht ist. Sting protzt mit seinen sechs-stündigen Tantra-Sexeskapaden und Paris Hilton *rüstet auf*, sagen zumindest Journalisten, die sie erst kürzlich mit prall gefülltem Dekolletee sichteten. Der menschliche Körper wird zur nach Belieben veränderbaren Variable. Die Schönheitschirurgie schraubt am körperlichen Angebot nach, wo die vermeintliche Nachfrage sich von ursprünglichen Realitäten verabschiedet. *Sex sells* ist das Credo und das oft besagte Menschenwürmchen wird mit einer sexuellen Reizüberflutung konfrontiert, die kaum zu handhaben ist. Viagra schafft neue Freiheiten im Alter, der lustlose Rentner gehört der Vergangenheit an. Die Grenzenlosigkeit sexueller Möglichkeiten macht dem Otto-Normal-Bumser deutlich, wie eng die Grenzen seines Sexalltags anscheinend sind. Versagensängste treiben Paare zum Sexualtherapeuten, der empfiehlt, mit sexy Spielzeugen das Bettgeschehen aufzupeppen. Die Mühle funktioniert.

Es sei zum Abschluss Siegfried Schnabl das Wort überlassen, einem der größten und beliebtesten Sexualwissenschaftler der DDR, der im Februar seinen 80. Geburtstag feierte. Seine praktischen Tipps, wie zum Beispiel beim Möbelkauf darauf zu achten, dass das Ehebett so *stabil* ist, dass *die Bewegungen keine Geräusche verursachen können* wirken heute rührig, waren aber dem Anspruch Schnabls geschuldet, mit wissenschaftlichen Informationen Vorurteile zu beseitigen und jeden zu *einem konfliktarmen, das Dasein bereichernden Geschlechtsleben* zu befähigen.










# W'olfe im Schafspelz

## Der Gipfel ruft, die Ränder machen mobil: Antikap von Rechts

*von Kevin Stützel*

Wenn am 02. Juni Nazis gegen den G8-Gipfel in Schwerin demonstrieren werden, so stellt dies den vorläufigen Höhepunkt einer ideologischen Entwicklung in der extremen Rechten dar, die unter dem Schlagwort „Antikapitalismus von rechts“ vor allem in der Kameradschafts-Szene forciert wird. Angefangen bei den Versuchen von Nazis, sich in die Proteste gegen die Agenda 2010 einzumischen, weitergeführt in der 2006 begonnenen sogenannten »Antikapitalismuskampagne« bemüht sich die extreme Rechte, den Grundstein einer »neuen antikapitalistischen, nationalen und sozialistischen Jugendbewegung« zu legen, wie es in einer Kampagnenbroschüre formuliert wird. Unter dem Slogan „Nein zum G8-Gipfel – Für eine Welt Freier Völker“ mobilisiert so das so genannte „gib8“ Bündnis bestehend aus Freien Kameradschaften, NPD und ihrer Jugendorganisation JN, zeitgleich mit der Auftaktdemonstration gegen den G8 Gipfel in Heiligendamm, nach Schwerin. Erwartet werden laut der Antwort des Innenministeriums auf eine parlamentarische Anfrage der Linkspartei bis zu 1500 Teilnehmer. Bedeutsam sind in diesem Zusammenhang ebenfalls die fünf, seitens der extremen Rechten für den 01. Mai 2007 angemeldeten Demonstrationen. Unter Slogans wie »Arbeit für Millionen statt Profit für Millionäre« soll in Erfurt, Dortmund, Neubrandenburg, Vechta, Rüsselsheim/Raunheim und Nürnberg demonstriert werden.

Doch obwohl (verkürzte) Kapitalismuskritik in der extremen Rechten gerade im Trend zu liegen scheint, gibt es bisher nur wenige weitergehende Auseinandersetzungen mit dieser Entwicklung von Seiten engagierter Antifaschisten. Eine Ausnahme stellt die aktuelle Ausgabe der Lotta, einer Zeitung aus Nordrhein-Westfalen dar, die dem Thema einen Schwerpunkt widmet. In vier Artikeln werden die Inhalte extrem rechter Kapitalismuskritik analysiert, historische Bezüge zur NS-Bewegung aufgezeigt und die Aktionen der extremen Rechten in Nordrhein-Westfalen und Ostdeutschland beleuchtet. Es wird deutlich, dass sich die extreme Rechte mit ihrer Forderung nach einem »nationalen Sozialismus« eindeutig am NS-Menschen- und Gesellschaftsbild des »Blut und Boden« orientiert und Antisemitismus den zentralen Programmkern darstellt. Eigentumsverhältnisse werden nur im Sinne von deutsch vs. nicht-deutsch, bösen (jüdischen) Finanz- vs. guten (deutschen) produzierenden Kapitals interpretiert. Die Totalität kapitalistischer Verhältnisse, der alle unterliegen, verschwindet hinter einer fetischisierten Kapitalismuskritik, die das Abstrakte (die Herrschaft des Kapitals) als etwas Konkretes (amerikanische bzw. jüdisch-amerikanische Hegemonie) deutet.

An diesem Punkt zeigt sich die Schwierigkeit des Umgangs mit dem Phänomen. Es genügt nicht den so genannten »Antikapitalismus von Rechts« als »Wolf im Schafspelz«, im Sinne der alten Parole, dass hinter dem Faschismus das Kapital stehe, zu kritisieren. Es genügt allerdings auch nicht zu fordern, weite Teile der Bevölkerung dieses Landes sollten gefälligst einen Lektürekurs des Kapitals von Marx besuchen, bevor sie eine Kapitalismuskritik äußern. Vielmehr müssen sich die Menschen, denen es mit einer Kritik der bestehenden Verhältnisse ernst ist, von platten Slogans verabschieden anstatt sich über deren Copyright zu streiten. Denn auch wenn nicht zu erwarten ist, dass in Heiligendamm Nazis und linke Demonstranten bei den gleichen Aktionen anzutreffen sind, muss sich der Wunsch nach einem ganz anderen Ganzen vor allem in der Auseinandersetzung mit seinen reaktionären Verkürzungen bewähren.

# Die Kunst der leichtfüßigen Abgründigkeit

*von Hannah Heine*

Euphorisch gefeiert wird Ingo Schulze nicht erst seit gestern. Die FAZ bezeichnet ihn als das »Beste« was der deutschen Literaturlandschaft hätte passieren können und Günter Grass sieht in ihm seinen legitimen Nachfolger. 1995 erschien sein erstes Buch 33 Augenblicke des Glücks. Mit Preisen bestückt und hofiert erwartete man von ihm, dem Mann aus dem Osten, dem Schauspieldramaturgen aus Altenburg, DEN Wenderoman. Der erschien dann auch zehn Jahre später, ganz anders als erwartet mit Neue Leben. In Briefen des Enrico Türmers an Freunde und Verwandte entsteht sie wieder, die Zeit nach der Wende, die Zeit des Umbruchs, in der Türmer wie Schulze das Altenburger Wochenblatt gründen und beiläufig erzählen wie der Westen in ihre und unsere Köpfe kam. Das Buch, Finalist für den Deutschen Buchpreis, spiegelt die ganze Kunst des Ingo Schulze, ein gesellschaftliches Panorama entsteht im Seitlich-daran- Vorbeigehen.

Und nun kaum zwei Jahre später eine neue Veröffentlichung. Handy - dreizehn Geschichten in alter Manier ist zwar kein Roman, sondern, wie der Titel schon sagt, eine Sammlung von Kurzgeschichten, fasziniert aber wie auch schon Neue Leben mit klar strukturierten, saftig lebensnahen Sätzen und einem ausgeprägten Sinn für die Tragikomik des Lebens.

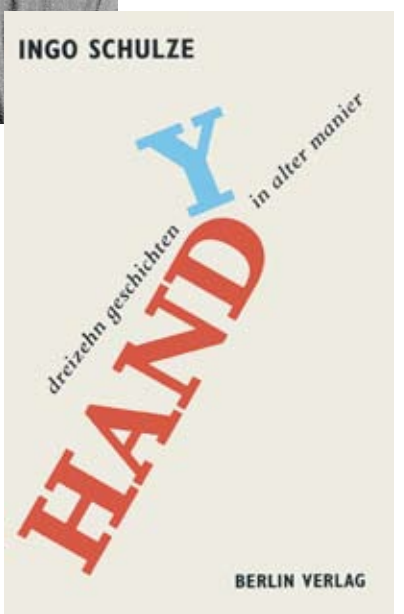
Die dreizehn Geschichten lesen sich leicht und angenehm, fast könnte man sagen: Belanglos schön. Aber dann strecken sich die überraschenden Handlungsstränge, offenbaren Verschwiegenes und Unaussprechliches, setzten sich in den Hirnwindungen fest. Vage, schemenhaft und manchmal irrelevant anmutend lullt Schulze ein, man ist vertraut, man kennt sich aus und wiegt sich auf sicherem Terrain. Doch plötzlich ist da ein klaffendes Loch, ein Riss und unsere heile Beschaulichkeit offenbart sich als zerfressene Maske.

Man mag ihm Einfachheit vorwerfen, aber Schulze ist keiner, der sich wortreich und -gewaltig in den Vordergrund drängt. Er bläst sich nicht auf, sondern besinnt sich bescheiden einfach darauf, Geschichten



zu erzählen. Geschichten über das Existenzielle, das Sinnliche, das Seelenlose, Mythische und Unbegreifliche im so genannten normalen Leben; mit einer ausgeprägten Kunst der Beiläufigkeit.

Man mag ihm Weitschweifigkeit vorwerfen, doch leichtfüßig, mit simplem Vokabular und in wenigen noch simpleren Sätzen zaubert er, was man bei vielen deutschen Schriftstellen mit ihren zerrenden und bemühten Manierismen lange suchen muß: In einer Szene, in einer Geschichte ein ganzes Leben aufleuchten zu lassen. Seine Protagonisten, so laissez faire und locker sie auch Auftreten, sind bei genauerer Betrachtung nicht mehr als Statisten ihres eigenen Lebens, das sie so niemals führen wollten. Sie sitzen in der Falle. Kein Wunder also, dass die Schicksalsfrage mehr als einmal gestellt wird. Doch so einfach macht es sich Schulze dann doch nicht. Zwar dreht sich alles »um verpasste Gelegenheiten und erlöschende Leidenschaften, um Abschiede und die Unfähigkeit zum Aufbruch, um enttäuschte Hoffnungen und erkaltende Seelen, also, wie schon im Debütband um den Stellenwert des Glücks. Und um all die Schleifen und Fallen, in denen wir uns verfangen, wenn wir ihm auf den Fersen sind.« aber eben auch um den winzigen Augenblick der Erkenntnis, »in dem die unsichtbaren Gitterstäbe plötzlich sichtbar werden und immer näher rücken, bis sie ins Fleisch schneiden. Plötzlich wird die Luft knapp für einen Moment, und dann geht das Leben weiter. Das Leben geht ja immer weiter, es fühlt sich nur anders an mit einem Mal.«




Und so erweist sich das Zitat von Friederike Mayröcker „Dann folgte ein Tag dem anderen ohne dass die Grundfragen des Lebens gelöst worden wären.“, welches dem Buch vorangestellt ist, als tiefgründige Klammer. Schulze scheint alles zu geben: Nur eben keine Antworten.

# »Sollen wir abwarten, bis auf dem Mond die rote Fahne weht?«

## Kontinuität und Verdrängung im Leben des Wernher von Braun - oder mit Opportunismus zum Mond



***»Ich halte dafür, dass das einzige Ziel der Wissenschaft darin besteht, die Mühseligkeit der menschlichen Existenz zu erleichtern.«***
Bertolt Brecht, Leben des Galilei

*von Martin Schirdewan*

Kontinuität und Verdrängung. Die Kontinuität im Leben des Wernher von Braun besteht in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Die Verdrängung darin, dass er diese Tätigkeit erfolgreich in verfeindeten politischen Systemen ausüben konnte, ohne in erkennbare Probleme – moralischer oder sozialer Natur – zu geraten.

1912 in Wirsitz im Gebiet Posen geboren, begann der Knabe früh, sich für die Naturwissenschaften zu begeistern. Zielstrebig schritt er auf sein Ziel zu: Zu einem Ingenieur zu werden, der den Menschen in den Orbit befördert. Und wie anders sollte der Mensch dorthin gelangen, als mit Hilfe von Raketen?

Da der politische Wind in Deutschland ab 1933 den Raketen jedoch eine andere Funktion vorbehielt und diese ab 1939 nicht zum Fortschritt der Menschheit dienen sollten, sondern zu deren Rückfall in die Barbarei, gelang dem bis dahin promovierten von Braun eine steile Karriere in Nazideutschland. Sein Arbeitsplatz war seit 1937 bis zum Kriegsende die für ihre Raketenforschung und Abschüsse berüchtigte Heeresversuchsanstalt Peenemünde. Der später gern als Pionier der Raumfahrt titulierte Wernher von Braun gab dort den technischen Direktor und war als solcher Mitglied der NSDAP und der Waffen-SS.

Vielleicht half ihm eine Widerstandsgeschichte (1944 wurde er auf Betreiben Himmlers von der Gestapo verhaftet, da man ihm Verrat und Wehrkraftzersetzung sowie Vorbereitung zur Flucht nach England vorgeworfen hatte, wofür er mit dem Tod hätte gestraft werden können), nach dem Krieg

in den Dienst der Amerikaner gestellt zu werden. Eher jedoch sein physikalisch-technisches Know-how, ganz gewiss jedoch nicht seine Verstrickung in die Ausbeutung vieler tausend Zwangsarbeiter und Lagerinsassen des KZ Dora, von denen etliche hundert bei der Produktion moderner Waffensysteme wie der V2 den Tod fanden.
In den Staaten setzte sich der Aufstieg des Ingenieurs fort. Bevor Wernher von Braun sich als einer der führenden Köpfe des Apollo-Programms der NASA seinen Traum erfüllte und den Menschen 1969 auf den Mond brachte, half er bei der Entwicklung der atomaren Mittelstreckenrakete Redstone, wurde mit Hilfe von Walt Disney durch sein Mitwirken in Bildungsfilmen berühmt und lehrte und forschte an diversen Universitäten. Er starb schließlich im Jahre 1977.
Kritik an Wernher von Brauns Wirken im Dritten Reich wurde gelegentlich zaghaft geübt, doch überstrahlen seine Erfolge als Ingenieur seine und die Amoral seiner verschiedenen Dienstherren. Von Brauns wissenschaftliche Verdienste sind es im Wesentlichen, die ihn zu einer nahezu unantastbaren, wenn auch streitbaren Koryphäe der modernen Ingenieurwissenschaften machen. Noch heute ist die von der Deutschen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt verliehene Ehrung nach Wernher von Braun benannt. Verdrängung befördert hier Kontinuität. Auch eine Möglichkeit, mit der Vergangenheit umzugehen und aus Niederlagen gefühlte Siege zu machen, um das eigene Versagen zu rechtfertigen.

***»Wie es nun steht, ist das Höchste, was man erhoffen kann, ein Geschlecht erfinderischer Zwerge, die für alles gemietet werden können.«***



Aufnahme nach einem Angriff einer V-2 auf Antwerpen im November 1944, Foto: US Army (Ingeldew)

# Kloster der Wut

## Die Separatisten am Maxim-Gorki-Theater Berlin

*von Annika Stadler*

*»Unsere Ordnung gefällt euch nicht, aber was für eine Ordnung habt ihr euch ausgedacht?«* Unter dieses Motto, ein Zitat des Namenträgers, hat das Maxim-Gorki-Theater seine neue Reihe auf der Studiobühne gestellt, die seit Mitte April im Kloster der Wut zu Uraufführungen und thematischen Gesprächsrunden einlädt.
In einem typisch ostdeutschen Plattenbau, einem dieser ansonsten für das Theater so unspektakulären Orte, ist das Stück Separatisten von Thomas Freyer angesiedelt. Doch ist die Platte mehr als eine architektonische Peinlichkeit: Heimat. Eine Heimat, in der man zwischen den Häuserblöcken nicht lange suchen muss, um enttäuschte Erwartungen zu finden und Menschen, die ihre Schwierigkeiten haben mit der Ordnung, der herrschenden, wie der vergangenen, die sich nicht entsorgen lässt.
Freyer, Jahrgang 1981 und Student an der UdK für Szenisches Schreiben, ist in einem dieser Viertel in Gera-Lusan aufgewachsen. Inszeniert wird diese Uraufführung von Tilmann Köhler, der neuen Feuilleton-Hoffnung am Nachwuchsregiehimmel, geboren 1979 in Weimar, ebenfalls aufgewachsen in Gera und jetzt Hausregisseur am Nationaltheater Weimar.
Beide Theatermacher verbindet neben ihrer gemeinsamen Heimatstadt die Suche nach einer (vielleicht) neuen jungen Theaterform, die sich weniger durch post-postmoderne Effekte und ironische mediale Orgienspiele, als vielmehr durch eine sehr konzentrierte, poetische Sprache und eine verankerte Stoffwahl ausmacht – Leben im Heute. In diesem Land.
In den Separatisten wird der Zustand des passiven Abwartens eingefangen und weiter geschrieben. Plattenbewohner, die versuchen, die Lücke zu füllen, in die sie geworfen sind, irgendwo weit weg von dem, was Ideologie sein könnte. Es ist eine private Geschichte und zugleich eine gesellschaftliche Zustandsbeschreibung, die dem Stillstand eine Idee entgegenwirft, die versucht eine Vision zu beschreiben und der das utopische Vokabular doch längst abhanden gekommen ist.
Die Protagonistin des Stückes, Rike und irgendwie um die 20, ist eine, die zurückkommt in ihr Viertel und die auf der Suche ist. Oder war. *»Nach dem Ort an dem ich aufgewachsen bin. Und nicht da, wo meine Eltern jetzt leben. In einem schöneren Viertel.«* Und sie träumt, lässt in ihrem Kopf zwischen den Häusern den Aufstand beginnen. Alle lassen sich anstecken von dieser Vision: Anita, die Kassiererin vom Edeka, deren Familie längst arbeitssuchend im Westen pendelt, Johan, der resignierte Journalist, der sich an seine Baupläne klammert, Alex, der Junge aus dem Viertel, der nicht weiß, wohin mit sich selbst und Günther vom Sonneneck, der den Gästen seiner Eckkneipe immer die gleichen NVA-Anekdoten erzählt aus der Zeit, als alles noch geordnet schien.
Eine gemeinsame Idee lässt diese Gestalten zusammenwachsen und für eine kurze Zeit können die Bewohner des Viertels ihre Apathie überwinden, können sich gegenseitig entdecken in ihrer Einsamkeit und ihrer Frustration, können eine Verschwörungsfamilie bilden.
*»Wir bauen einen Zaun. Um unser Viertel.«*
Auch wenn der Traum schon verschwindet, bevor es zur Revolte kommen kann. Das Kloster der Wut eignet sich vom propagandistischen Gehalt her nicht wirklich zur Ausbildung neuer Aktivisten, stellt sich selbst auch nicht der Aufgabe, eine allgemeine Antwort auf politische Kontexte zu geben.
Aber es wirft Fragen auf, die dann im silbernen Bühnenraum gefunden werden könnten. Fragen, die gut isoliert unter der Wut des Zuschauers versteckt liegen. Und vielleicht neue Klosterbrüder hervorbringen, die weitere neue Wut-Zellen gründen.

*Die Separatisten*
Bis zum Sommer im Studio, Maxim Gorki-Theater.

# Ein Traum von Sanne



Illustration: Alexander Beuge

*von Stephan Koch*

Wie der Heiko mit seinem Bäckermeister durch die Straßen geht und die beiden in immer abschüssigere Gebiete gelangen, während sich der Meister über die Zukunft der Zunft auslässt und zum x-ten mal die Geschichten von der Bäckereimeisterschaft 1983 aufwärmt, stoßen Meister und Lehrling auf die Desperados, eine der Polizei nicht unbekannte Gruppe Jugendlicher aller Couleur. In den Polizeiakten vermerkt wegen: Lärmbelästigung, Körperverletzung, Ladendiebstahl und insgesamt, – und nicht ganz richtig – der gewaltbereiten linksautonomen Szene zugeordnet.

Nun ist Meister Oskar nicht unbedingt für seine liberale Einstellung bekannt und dass er Ibrahim mit einer schallenden Ohrfeige aus der Lehre geworfen hat und den in der Region als nicht sonderlich hell betrachteten Heiko bevorzugt, bringt beiden nicht unbedingt die Sympathien der Gruppe ein. Noch sind es nur vier Leute, aber diese Rotte kann schnell doppelt so groß werden und hat dann noch lange ihre Ressourcen nicht erschöpft. Meister Oskar ist ein alter Fuchs und er weiß, mit dem richtigen Muskelspiel und mit einem Maß an Beherrschung, kann er aus dieser Situation rauskommen und am nächsten Tag immer noch seine berühmten Brötchen backen. Nun ist aber Heiko nicht ein so schlaues Raubtier wie der Bäcker, sondern er ist ein Teddy, der glaubt, er sei ein echter Bär.

Aus dem Schubsen werden Fäuste und kurze Zeit später wird der Bäcker einfach stehen gelassen und ein aufgebracht lautstarker Pöbel ist hinter Heiko her.

Vor der Kasse des Party-Kinos trifft Heiko zwei Freunde, Dennis und Sanne. Und da ihm eine solche Lokalität als eine gute Möglichkeit erscheint, für den Rest des Abends unterzutauchen, schließt er sich den beiden schutzsuchend an. Doch verschwindet er mit den Freunden nicht unerkannt und so sind auch die Verfolger kurz darauf zahlende Gäste auf dieser Party. Die mangelhafte Beleuchtung, die Vielzahl von Räumen, die Masse an Leuten und das Rudelverhalten der Jäger, begünstigen das Untertauchen des Gejagten. So ist der erste Zorn ein wenig verpufft, als Heiko dann doch ausgemacht wird. Dass die Desperados der Sanne zugetan sind und die gute Frau sich sofort daran macht, den Frieden zu bewahren, erspart Heiko zunächst einmal Prügel, aber wird er nun nicht mehr aus dem Auge gelassen und Sanne wird mit schwerem Gerät angebaggert, was weder Dennis noch Heiko erträglich finden. So verlagert sich der Konflikt auf die Tanzfläche. Die Körper werden in Stellung gebracht, Sanne wird umschwirrt, was die Desperados an lässiger Eleganz voraushaben, versuchen Dennis und Heiko durch Körpereinsatz wett zu machen. Doch bevor sich die Gemüter aller wieder ganz und gar entzünden, löst Lachen die Spannung. Der Filmvorführer, der sich wohl unbeachtet fühlt, bietet Anlass zu befreiendem Gejaule, hat er sich doch um die Hitze im Vorführraum ertragen zu können fast aller Kleidung entledigt und beweist, dass Männer keine Tangas tragen sollten.

Nach diesem optischen Schrecken wieder milde gestimmt, wird erst mal eine Friedenspfeife mit beruhigenden Kräutern gestopft und spät am Abend trennt man sich dann von den Desperados in breiter Freundschaft. Alle gehen ihrer Wege, nur Heiko klebt nun an der Seite seiner Schutzheiligen. Sanne wohnt allein und auch ein wenig abgelegen, aber in fernverkehrsgünstiger Lage. Sie wohnt zwischen den Bahngleisen. In einem ehemaligen Kontrollhäuschen lässt sich, scheinbar günstig, ein schallisoliertes Loft einrichten.

Die beiden teilen das Bett
Er hat sie fest umschlungen
Er findet 's toll
Sie findet' s nett
Die Nacht vorbei, der Morgen graut
Und liebevoll ganz unversaut
Haben beide sich einen Tag geklaut.

Heiko ist von dieser warmen Weiblichkeit in seinen Armen völlig berauscht und gleichzeitig damit überfordert, während Sanne sich an der Naivität des Jungen dann doch erheitern kann. Sie genießt, wie er ihr im Verlaufe des Tages den Hof macht, ihr Brötchen ans Bett bringt, ihr aus dem Park Blumen stiehlt, ihretwegen bei der Arbeit blau macht und ihr alles offen anvertraut. Erst als er sie am Abend dann ausführt, trifft er auf den Freund der Frau. Gerade jenes Lokal, welches Heiko ausgesucht hatte, beschallt der Freund, seines Zeichens Musiker, mit Gitarre und Live-Gesang. Nach Zapfenstreich kehrt das Trio noch bei Heiko ein, wo zwischen weiterem Wein und Anekdoten über Unfälle mit Steckdosen Heiko begreifen muss, dass dieser charmante Rattenfänger seine Schutzgöttin in den Berg führen wird.

**Write on your Side! Keiner will Dich lesen? Keiner will Dich drucken? Wir lesen Dich! Und wir drucken Dich – vielleicht, wenn uns Deine Texte überzeugen. Schreib an: redaktion@sacco-vanzetti.net Why should we live by law we didn`t write?**

# Untergang des Abendlandes?

**Berlin Heinersdorf diskutiert kontrovers um die Errichtung einer Moschee. Hier kommen zwei Akteure mit ihrer Meinung zu Wort.**



**Welche Bedeutung hat der Moscheebau in Pankow-Heinersdorf?** Der Bau der Moschee hat zur Folge, dass es einer religiös getarnten Sekte gelingt, gegen den Willen der Mehrheit aller Bürger mit der Hilfe von Kommunalpolitikern der SPD, der Linken/PDS und den Grünen, ihr 100 Moscheen-Programm zur Verbreitung ihres Frauen-, Menschen- und Demokratie-feindlichen Weltbildes in Pankow und in ganz Deutschland weiter voranzutreiben. Die Moschee in Heinersdorf wird ein Gotteshaus von Menschen sein, die sich bisher nur im Anbau eines Einfamilienhauses direkt an der Startbahn Tegel und der Autobahn treffen konnten und sich dafür einen würdigeren Ort wünschen. **Wie verhält sich die Gemeinde zum Moscheebau?** Der Bau der Ahmadiyya-Moschee wird vom überwiegenden Teil der Pankow-Heinersdorfer und der Pankower Bürgerschaft abgelehnt. Die Unterschriftensammlung der ipahb mit weit über 12.000 Unterschriften, davon fast 6000 Unterschriften der ca. 6300 Pankow-Heinersdorfer hat dies eindrucksvoll bewiesen. Erst mal gar nicht. Es ist ja ganz normal, dass sich hier neue Leute ansiedeln. Aber einige Bürger übersteigern ihre Unsicherheiten vielfach mit unzutreffenden Argumenten. Die Möglichkeit, sich für den Bau einer Moschee auszusprechen, ist für Nichtmuslime eigentlich irrelevant; aber nachdem wir Heinersdorfs Ruf dermaßen ruiniert sahen, war die Gründung von „Heinersdorf öffne Dich“ doch notwendig. **Aus welchem Grund?** Grundlegende Positionen der Ahmadiyya-Sekte stehen in klarem Konflikt zu unserem Grundgesetz und zu unseren humanistisch geprägten Wertevorstellungen. So ist das Schlagen der Frauen den Ahmadiyya-Männern ausdrücklich erlaubt, eine Gleichberechtigung der Frauen im Sinne unseres Grundgesetzes existiert nicht, es wird religiöser Rassismus praktiziert, der sich darin äußert, dass keine Liebesbeziehungen zu Andersgläubigen oder Atheisten geduldet werden (siehe Streitgespräch in der „Zeit“) und man längerfristig die Errichtung eines Ahmadiyya-islamischen Staates auf Grundlage der Scharia plant. Es gibt eine bundesweite Anti-Islam-Bewegung, die zwischen muslimischen Bürgern und gewaltbereiten Islamisten nicht unterscheidet und auf Basis der mediengeprägten Islambildes Verschwörungstheorien und „feindselige“ Koranzitate verbreitet. Der Unwillen der Heinersdorfer wurde auch durch eine unglückliche Informationspolitik in der Planungsphase genährt. Andererseits kann man aus eventuellen „Formfehlern“ eines Bezirksamtes, das schon heute nicht mehr dasselbe ist wie damals, keine Vorbehalte gegen die Muslime ableiten. **Wie stehen Sie persönlich zum Moscheebau?** Wir lehnen den Bau der Ahmadiyya-Moschee grundsätzlich ab! Diese Ablehnung gilt nicht den Menschen, die Mitglieder der Ahmadiyya sind, sondern wir betrachten diese als die eigentlich ersten Opfer einer Ideologie, die sich religiös tarnt, aber klare politische und weltliche Ziele verfolgt. Wenn ich mich für die Ahmadis nicht interessiere, wird es für mich einfach keine Berührungspunkte geben. Vielleicht wird eine benachbarte Moschee aber auch zur Bereicherung, weil man sich gegenseitig kennen lernen kann. **Warum?** Aus der Geschichte unseres Landes sollten wir gelernt haben, wohin es führen kann, Bestrebungen totalitärer Organisationen zu verharmlosen oder zu unterschätzen. Der Staat muß jeder Zeit unabhängig von Religionen, gleich welcher Art, und von Einflüssen sein, die den gesellschaftlichen und sozialen Frieden stören. Das Argument: „Sie sind zwar problematisch, aber sie sind ja so wenige“, darf nicht der Maßstab sein! Der Nationalsozialismus begann damit, dass sich in den 20er Jahren gerade einmal 20 Personen regelmäßig in einem Münchener Bierkeller trafen - wie es endete, sollte uns allen noch in Erinnerung sein! Die Ahmadis laden regelmäßig zu Gesprächen ein, ohne vordergründig zu missionieren. Jede Fernsehwerbung, jede Werbetafel finde ich aufdringlicher; in jedem Sportverein wird man schneller nach einer Spende oder Mitgliedschaft gefragt. Bei den Ahmadis kann man frei zuhören und diskutieren. **Kann die Moschee zu wachsendem Verständnis zwischen Moslems und Hiesigen beitragen?** Im Gegenteil – wie sollten Moscheen und die darin praktizierte Ungleichbehandlung von Männern und Frauen oder Menschen anderen Glaubens dazu beitragen (dies ist ein klarer Beweis dafür)? Wenn wir von Verständigung und Integration sprechen, sollte es immer um die Integration der jeweiligen Menschen, unabhängig von ihrer Religion gehen, die Privatsache dieser Menschen ist! Durch die in den Moscheen verbreiteten Glaubenslehren werden mitten im aufgeklärten Europa das Menschenbild und die Wertevorstellungen des Mittelalters vermittelt. Das wird sie! Wir Einheimischen können vielleicht etwas dazulernen. Ich glaube aber, dass die Ahmadis auch unsere Kultur besser kennen lernen und noch den einen oder anderen Vorbehalt ablegen können. Dazu sollten wir uns von der besten Seite zeigen. **Würden Sie die Moschee an einem Tag der offenen Tür besuchen?** Die beiden Moscheen der Ahmadiyya in Berlin wurden bereits von einigen unserer Mitglieder besucht. Na klar, wenn so freundlich eingeladen wird! Darüber hinaus habe ich bei der Schornsteinsprengung bei einer kleinen Führung über das Gelände erfahren, dass hier auch ein kleiner Sport- und Spielplatz entsteht. Eine schöne Geste, nicht wahr? **In welchem Verhältnis stehen Sie zu Moslems?** Der überwiegende Teil der Menschen muslimischen Glaubens sind Bürger wie wir alle, mit all unseren Ängsten, Sorgen und Nöten, wir betrachten sie aber zu allererst als Menschen - ihre Religion ist ihre Privatangelegenheit. Dies ist jedoch durch die stark von der religiösen Gemeinschaft (Umma) geprägte Selbstwahrnehmung und dem damit verbundenen Selbstverständnis schwierig, da ein großes Potential besteht diese starke Gemeinschaft für Ziele zu missbrauchen, die unseren Wertevorstellungen klar entgegenstehen. Bisher hatte ich nur freundliche Erlebnisse, aber natürlich gibt es überall auf der Welt auch unangenehme Menschen. **Wie stehen Sie zu dem Protest der NPD gegen den Moscheebau?** Im grundsätzlichen Unterschied zur NPD oder den REP´s begründen wir unsere Ablehnung der Ahmadiyya-Sekte nicht mit Fremdenfeindlichkeit oder Rassismus. Wir betrachten Menschen muslimischen Glaubens nicht als unsere Feinde oder lehnen sie ab, weil sie aus Ländern wie z.B. Pakistan, Indien oder Afrika kommen, - wir lehnen die politische Ziele sowie das Frauen- und Menschenbild der Ahmadiyya ab. Die NPD springt auf alle Themen an, wo undifferenziertes, oppositionelles Meckern einfacher ist, als das verantwortliche Lösen komplizierter Prozesse. Man betreibt mit unzulässigen Vereinfachungen Stimmenfang. Das schädigt den Ruf und die Zukunft der Deutschen!

**Joachim Swietlik**
**Vorstandsvorsitzender der Interessengemeinschaft Pankow-Heinersdorfer Bürger (ipahb).**

**Robert Dietrich**
**Initiative Heinersdorf-öffne-Dich.**

Sacco & Vanzetti ist ein interaktives Medium. Hier findet Ihr Platz, Euch und Eure Projekte vorzustellen, Geschichte(n) zu schreiben, Euch zu politischen Themen zu äußern. Darum sendet Eure Beiträge an: redaktion@sacco-vanzetti.net. Die Redaktion übernimmt für den Abdruck der eingesandten Manuskripte und Bilder keine Gewähr. Sie verspricht aber, wirklich jeden Beitrag wohlwollend zu prüfen.







Foto: privat

# In der nächsten Ausgabe

**Die Partei, die Partei…**
**Fünf Tage im Juni – Stefan Heym**
**Schmerz**

**Die Juniausgabe von Sacco & Vanzetti erscheint am 05. Juni 2007.**

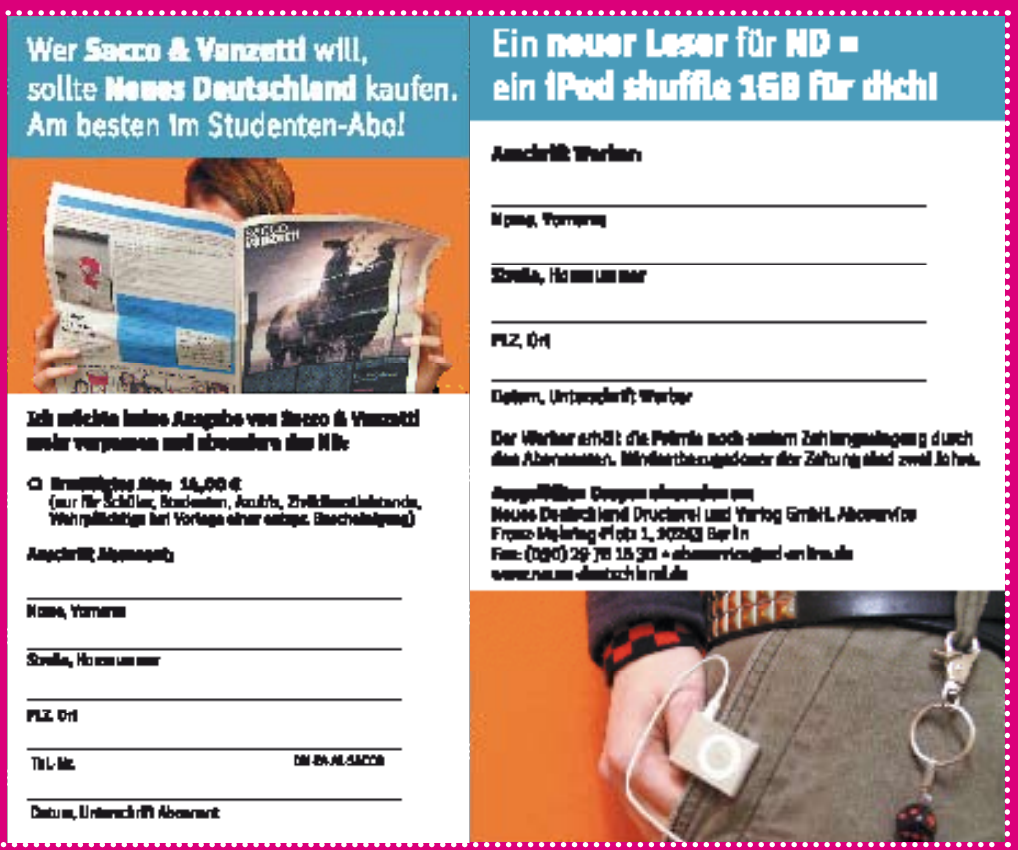
## kalender

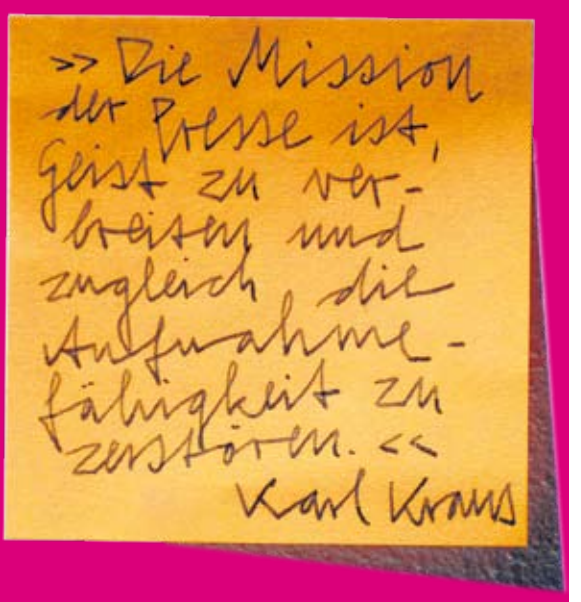
Charlotte Roche & Heinz Strunk
**Montag, 04. Juni 2007 - 20:00 Uhr**
Lesung einer Original Doktorarbeit von 1978
*Frankfurter Hof, Augustinerstr. 55, Frankfurt am Main*

Montserrat Caballé
**31. Mai 2007, 20.00 Uhr**
Ein Liederabend für 90
*Philharmonie Berlin, Herbert-von-Karajan-Str. 1, Berlin*

Metropolis Live-Stummfilmvertonung
**11. Mai 2007, 21.00 Uhr**
Live-Konzert zu Fritz Langs Stummfilmklassiker, mit Cello, Gitarre und Live-Elektronik.
*Kulturhaus 73, Schulterblatt 73, Hamburg*

Groszsiedlung und Rechtsextremismus
**12. Mai 2007, 10.00 bis 18.00 Uhr**
Eine Tagung der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Kooperation mit der Alice Salomon Fachhochschule Berlin und der stiftung SPI/Polis
*ASFH Berlin, AudiMax, Alice-Salomon-Platz 5, Berlin*




Impressum Sacco & Vanzetti: Redaktion: Thomas Feske und Martin Schirdewan (V.i.S.d.P.). Gestaltung: Anne Schaefer und Christian Meyer. Sacco & Vanzetti erscheint monatlich als Beilage der sozialistischen Tageszeitung Neues Deutschland.